



SPRÜTH + RENNER

Chinesische Medizin

Außer der westlichen Heilkunde hat sich im 20. Jahrhundert kein zweites originäres Medizinsystem derart in anderen Kulturräumen etabliert wie die Traditionelle Chinesische Medizin (TCM). Das englische Fachblatt „Lancet“ spricht sogar von einer „Globalisierung der TCM“. Dozenten lehren bereits an deutschen Universitäten, und selbst ein Ordinariat für TCM ist in Planung. Heilkräuter und sogar Ärzte aus dem Reich der Mitte sind zu einem Exportschlager geworden.

Der Lebenshauch Qi

Dabei gelten die Prinzipien der TCM nicht nur für Heilende und Heilungssuchende, „sie durchdringen unsere Kultur, unser Denken, unseren Alltag, sie begleiten uns überall, auch jetzt, während wir zum Berggipfel hinaufsteigen.“ Linda Tan weiss inzwischen, wie sehr Chinesen auf das Gleichgewicht der Gegensätze Yin und Yang achten - damit es nicht zu Qi-Blockaden kommt, der Krankheitsursache Nummer eins. Sie weiss, dass ihre „Yang-Schwäche“ ein Übermass an Yin bedeutet und mit Symptomen wie Blässe, kalten Extremitäten und verlangsamtem Puls einhergeht; dass Yang-Überschuss dagegen gekennzeichnet ist von rotem Gesicht, schnellem Puls und Unrast. Sie hat auch gelernt, dass die Menschen, mit denen sie den Berg hinaufsteigt, nach der passiven Ruhe der Nacht, einem Prinzip von Yin, den Ausgleich suchen und durch körperliche Aktivität ihr Yang stimulieren. Chinesen führen alle Formen des Lebens im Universum auf Qi zurück. Qi bedeutet in der chinesischen Sprache ursprünglich „Hauch“, „Dampf“ oder „Atem“ - erfüllt also auch europäische Vorstellungen von einem „Odem“. Qi ist unsichtbar, körperlos, durchdringt aber wie ein Äther den gesamten Kosmos. Englische Wissenschaftler haben mit dem Begriff

„matter-energy“ den Zustand zwischen Materie und Energie zu beschreiben versucht.

Den Impuls für die Entwicklung der TCM gab der Philosoph Lao Tse, der im 6. Jahrhundert v. Chr. gelebt haben soll. Er und seine Schüler befassten sich vorwiegend mit den Gesetzmäßigkeiten der Natur und eines Weltorganismus, denen auch der Mensch unterworfen sei. Folge der diesen Regeln, dann gehe er den „rechten Weg“, das Tao, und werde Harmonie erlangen. „Der Weg kennt weder Dämonen noch Geister, er kommt aus sich selbst und er geht aus sich selbst“, heisst es im „Gelben Kaiser“, einer Art chinesischem Äquivalent zum europäischen Corpus Hippocraticum. Dieser um 200 v. Chr. von unbekanntem Autoren zusammengetragene Klassiker wandte sich schon damals von mystischen Vorstellungen ab und orientierte sich an „Naturgesetzen“.

Yin und Yang: Balance des Seins

Das wichtigste Gesetz formten chinesische Denker mit der komplexen Yin-und-Yang-Theorie. Der Kernpunkt dieser in Zeiten von Quantentheorie und Quarks, Materie und Antimaterie oft erstaunlich modern anmutenden Lehre beruht auf der Einsicht, dass alle Dinge und Erscheinungen in sich auch ihr Gegenteil besitzen und mit diesem Gegenteil eine Einheit bilden. Es begann mit offensichtlichen, eher groben Zuordnungen wie Himmel, Sonne, Tag und Feuer als Yang, das mit Hitze, Anregung, Männlichkeit, Aktivität, Bewegung und Zunahme assoziiert wird. Yin dagegen steht für Erde, Mond, Nacht und Wasser und weist Qualitäten auf wie Dunkelheit, Kälte, Ruhe, Weiblichkeit, Passivität und Abnahme. Mithilfe dieser komplementären und reziproken Kräfte, die der Natur, aller Materie, allem Handeln, allem



SPRÜTH + RENNER

Denken und jeder Bewegung innewohnen, erhält jedes Phänomen einen Platz in der Systematik und hilft die allumfassende Dynamik des Werdens, Verhaltens und Vergehens zu verstehen - ohne dass dazu der Glaube an einen Schöpfergott bemüht wird. Dauerhaft im Kosmos des Taoismus sind regelmässige Muster: Das Gewebe von Dingen und Ereignissen ist nicht erschaffen worden, sondern existiert kraft seiner inneren Natur, also durch die beständige Entfaltung von Yin und Yang. Während der westliche Geist zielgerichtet danach sucht, was hinter den Phänomenen, was deren Ursache ist, hat der östliche Verstand eher den Ehrgeiz, die Verflechtung des Ganzen und dessen Dynamik exakt wahrzunehmen.

Ungleichgewicht bringt Disharmonie

Allmählich fügten Denker und Ärzte immer feinere und abstrakte Erscheinungen in diese Gruppierungen ein und erkannten: Alle Dinge beinhalten gleichzeitig auch ihre Gegensätze. Weibliches birgt demnach immer Männliches, Wärme immer Kälte, den Mond macht die nächtliche Sonne sichtbar. Die für westliche Köpfe manchmal so schwer zu verstehende Logik: Für Chinesen können Dinge gleichzeitig sein und nicht sein, A kann Nicht-A sein. Die beiden Pole schaffen einander, kontrollieren einander, verwandeln sich ineinander und schliesslich ist das eine das andere. Geraten Yin und Yang auf extreme Weise oder für längere Zeit aus dem Gleichgewicht, hält der Mangel-Aspekt dem Übermass-Aspekt nicht länger stand und springt womöglich ins Gegenteil um. Hat ein Mensch zum Beispiel hohes Fieber und schwitzt viel - was als Übermass von Feuer oder Yang gilt -, besteht die Gefahr, dass er plötzlich in einen Schock verfällt, einen gefährlichen Yin- oder Kältezustand. Am Ende chro-

nischer Extremlagen trennen sich Yin und Yang voneinander, und die Existenz gelangt zum Stillstand: der Tod des Individuums, das dann mit einem grösseren Kreislauf der Natur verschmilzt. Dabei gelten die Prinzipien der TCM nicht nur für Heilende und Heilungssuchende, „sie durchdringen unsere Kultur, unser Denken, unseren Alltag, sie begleiten uns überall, auch jetzt, während wir zum Berggipfel hinaufsteigen.“ Linda Tan weiss inzwischen, wie sehr Chinesen auf das Gleichgewicht der Gegensätze Yin und Yang achten - damit es nicht zu Qi-Blockaden kommt, der Krankheitsursache Nummer eins. Sie weiss, dass ihre „Yang-Schwäche“ ein Übermass an Yin bedeutet und mit Symptomen wie Blässe, kalten Extremitäten und verlangsamtem Puls einhergeht; dass Yang-Überschuss dagegen gekennzeichnet ist von rotem Gesicht, schnellem Puls und Unrast. Sie hat auch gelernt, dass die Menschen, mit denen sie den Berg hinaufsteigt, nach der passiven Ruhe der Nacht, einem Prinzip von Yin, den Ausgleich suchen und durch körperliche Aktivität ihr Yang stimulieren. Chinesen führen alle Formen des Lebens im Universum auf Qi zurück. Qi bedeutet in der chinesischen Sprache ursprünglich „Hauch“, „Dampf“ oder „Atem“ - erfüllt also auch europäische Vorstellungen von einem „Odem“. Qi ist unsichtbar, körperlos, durchdringt aber wie ein Äther den gesamten Kosmos. Englische Wissenschaftler haben mit dem Begriff „matter-energy“ den Zustand zwischen Materie und Energie zu beschreiben versucht.

Quelle: Geo Magazin 06/01

HNO-Fachärzte

Dr. med. Angelika Sprüth

Dr. med. Peter Renner

Naturheilverfahren

Plastische Operationen

Hauptstraße 41

50996 Köln-Rodenkirchen

Tel 0221. 39 17 12

Fax 0221. 3 40 88 81